
François Lelord
Hectors Reise

oder die Suche nach dem Glück



PIPER

Hector ist unglücklich

An diesem Morgen fühlte sich Hector überhaupt nicht gut. Er verließ sein Hotel und beschloß, einen Kaffee trinken zu gehen. Er fand ein großes und sehr modernes Café, in dem man nicht nur simplen Kaffee servierte, sondern eine Menge Sorten. Orte wie diesen, die alle denselben Namen trugen, hatte er schon in allen großen Städten der Welt gesehen, in die er zu Kongressen gereist war, also war das ganz praktisch, und er wußte bereits, wie man in so einem Laden bestellen mußte, bloß daß dieses Café voller Chinesen und Chinesinnen war, die miteinander redeten oder Zeitung lasen, und die Kellner und Kellnerinnen kamen auch alle aus China.

Er setzte sich an einen Tisch beim Schaufenster, um auf die Straße sehen zu können (wo viele Chinesen entlanggingen, was Sie sicher schon geahnt haben).

Er fühlte sich ein bißchen unglücklich.

Aber im Grunde konnte ihn auch das Unglücklichsein etwas übers Glück lehren. So diente es auf seiner Reise wenigstens zu etwas. Er begann zu überlegen. Weshalb war er eigentlich unglücklich?

Zunächst einmal, weil er Kopfschmerzen hatte, denn Édouard hatte viele Flaschen bestellt, und Hector war es nicht gewohnt, solche Mengen zu trinken.

Dann war er unglücklich wegen Ying Li.

Ying Li war so ein einfacher Name, aber Hector war aus ziemlich komplizierten Gründen unglücklich. Und er hatte nicht gerade Lust, darüber nachzudenken, weil es vielleicht nicht angenehm war, sich diese Gründe einzugestehen. Es machte ihm sogar ein wenig Angst. Diese Angst kannte er gut, es war die gleiche, die seine Patienten daran hinderte, wirklich über ihre Probleme nachzudenken. Seine Arbeit bestand genau darin, ihnen dabei zu helfen, die Angst zu überwinden und zu begreifen, was mit ihnen los war.

In diesem Augenblick kam die Kellnerin und fragte ihn, ob er noch mehr Kaffee wolle. Sie war jung und ziemlich niedlich, sie erinnerte ihn an Ying Li, und das gab ihm einen kleinen Stich ins Herz.

Hector öffnete sein Notizbuch und begann kleine Zeichnungen zu kritzeln, die überhaupt nichts bedeuteten. Das half ihm beim Nachdenken. (Manchmal kritzelte er auch welche, wenn seine Patienten am Telefon zu lange redeten.)

Er war auch unglücklich, weil er sich schlecht fühlte, wenn er an Clara dachte. Natürlich würde sie niemals erfahren, was mit Ying Li war, aber trotzdem. Andererseits hätte er Ying Li gar nicht erst getroffen, wenn Clara mit nach China gekommen wäre. Mit Clara war Hector immer ganz brav; solche Dummheiten hätte er dann nicht gemacht, und also war

das alles auch ein wenig Claras Schuld. Nachdem er sich das gesagt hatte, fühlte er sich ein bißchen weniger unglücklich.

Aber das war ja noch nicht alles: Hector war auch unglücklich, weil er von dem, was geschehen war, nichts begriffen hatte. Er hatte geglaubt, Ying Li wäre zu ihm gekommen, weil sie ihn interessant gefunden hatte mit seinem kleinen Notizbuch, und hinterher wäre sie ihm bis ins Hotel gefolgt, weil sie ihn immer interessanter gefunden hatte. So war es natürlich überhaupt nicht gewesen. Ying Li machte ihre Arbeit und fand das sicher weniger mühselig, als lange Tage in den Fabriken von Charles zubringen zu müssen wie ihre Schwestern. Als sie noch in der Bar gewesen waren und Ying Li ihre Lebensgeschichte erzählt hatte (aber natürlich hatte sie Hector nicht alles erzählt, jetzt begriff er das ja), hatte sie ihm gesagt, was ihre Schwestern in einem Monat Arbeit verdienten: Es war der halbe Preis jener Weißweinflasche, die Édouard bestellt hatte und die dort, gleich neben ihnen, inmitten von glitzernden Eiswürfeln stand.

Hector war nicht traurig, weil er jetzt entdeckt hatte, welcher Arbeit Ying Li nachging (na ja, ein bißchen traurig machte es ihn vielleicht doch), sondern weil er am vergangenen Abend nichts begriffen hatte. Oder vielmehr war er traurig, weil er am Morgen begriffen hatte, daß er nichts begriffen hatte, denn während er nichts begriffen hatte, war er alles andere als traurig gewesen, wenn Sie mir folgen können. Wenn man begreift, daß man nichts begriffen hat, ist das niemals angenehm, aber für einen Psychiater ist es noch viel schlimmer.

Die niedliche chinesische Kellnerin kam noch einmal an den Tisch, um zu fragen, ob sie ihm Kaffee nachgießen solle, und dann lachte sie, weil sie sah, was er in sein Notizbuch gekritzelt hatte. Hector schaute nun selber hin: Ohne zu überlegen, hatte er haufenweise Herzchen gemalt.

Die Kellnerin ging wieder los, und er sah, daß sie mit ihren Kolleginnen über ihn redete, und sie schienen sich alle prächtig zu amüsieren.

Hector war noch immer nicht in besonders guter Stimmung, und so zahlte er und verließ das Café.

Als er über die Straße gehen wollte, wurde er beinahe überfahren, weil er vergessen hatte, daß in dieser Stadt Linksverkehr herrschte. Er fragte sich, was er jetzt anfangen sollte. Édouard konnte er nicht sehen, denn der war nicht im Urlaub, sondern arbeitete den ganzen Tag in einem Büro. Sie hatten abgemacht, am Abend wieder gemeinsam zu essen, aber Hector war nicht sicher, ob er noch Lust darauf hatte.

Im Grunde war er ein bißchen sauer auf Édouard. Er sah ja ein, daß Édouard ihm ein Vergnügen hatte bereiten wollen, aber das Resultat war trotzdem, daß sich Hector an diesem Morgen unglücklich fühlte. Édouard trank gern eine Menge Wein, also hatte Hector auch eine Menge getrunken. Édouard traf sich gern mit Chinesinnen, deren Beruf es war, Leuten wie Édouard Spaß zu bereiten, und also hatte Hector Ying Li getroffen.

Hector sagte sich, daß ihn Édouard ein bißchen an Freunde erinnerte, die sehr gut Ski

fahren können. Eines Tages nehmen sie uns ganz nach oben auf eine sehr schwierige Piste mit und sagen, daß wir uns bestimmt unglaublich amüsieren werden, wenn wir ihnen folgen. Sie haben uns dorthin geführt, weil sie als gute Skifahrer selbst eine so schwierige Piste hinabsausen möchten. Wir aber amüsieren uns überhaupt nicht, wir haben Angst, wir stürzen, wir möchten, daß das alles schnell vorüber ist, aber wir müssen natürlich die ganze Piste hinab und fühlen uns sehr unglücklich, während unsere Freunde, diese Blödmänner, wild über die Buckel rasen und dabei Freudenschreie ausstoßen.

Als Hector weiterging, gelangte er zufällig an einen kleinen Bahnhof mit einem einzigen Gleis. Eigentlich fuhr hier auch gar kein normaler Zug, sondern so einer, wie man ihn manchmal in den Bergen findet.

Hector dachte, es würde ihm bestimmt guttun, ein bißchen Höhe und Abstand zu gewinnen, und so kaufte er bei einem alten Chinesen mit Schirmmütze eine Fahrkarte und setzte sich in einen kleinen hölzernen Waggon.

Während er auf die Abfahrt des Zuges wartete, begann er zu überlegen und dachte auch wieder an Ying Li. Es stand ihm noch deutlich vor Augen, wie froh und glücklich sie aus dem Badezimmer gekommen war und wie sie das Handtuch um sich gewickelt hatte. Und wie sie aufgehört hatte zu lächeln, weil sie begriffen hatte, daß Hector begriffen hatte. Danach hatte sie traurig ausgesehen, und es war ihnen beiden schwergefallen, miteinander zu reden wie vorher.

Der kleine Zug fuhr jetzt an und begann durch ein Viertel mit Wohnhäusern aufzusteigen, gleich darauf durch einen Wald und dann durch Wolken, denn das Wetter war überhaupt nicht schön. Aber plötzlich war der Himmel blau, und Hector erblickte rund um sich herrliche grüne Berge, und ganz unten lag das Meer mit Schiffen.

Es war sehr schön, aber Hector fühlte sich noch immer unglücklich.

Hector nähert sich der Weisheit

Der Bahnhof in den Bergen war viel größer als der im Tal. Es war ein großer Betonwürfel. Drinnen gab es Restaurants, Souvenirläden und sogar ein Wachsfigurenkabinett mit Statuen von Tony Blair oder Sylvester Stallone. All das ähnelte immer weniger dem *Blauen Lotos*, und es begann Hector auf die Nerven zu gehen, vor allem, weil er sowieso keine besonders gute Laune hatte. Er verließ den Bahnhof und begann auf einer Landstraße zu spazieren, die höher ins Gebirge führte.

Je höher er stieg, desto weniger Menschen begegnete er. Schließlich wanderte er ganz allein die Straße entlang. Die Berge um ihn waren sehr schön, ganz grün und ziemlich spitz, man sah gleich, daß es chinesische Berge waren. Hector war außer Atem, aber er fühlte sich viel besser.

Er blieb stehen, um in sein Notizbuch einzutragen:

Lektion Nr. 6: Glück, das ist eine gute Wanderung im Gebirge.

Er überlegte noch einmal, strich dann »im Gebirge« durch und schrieb dafür »inmitten schöner unbekannter Berge«.

Am Straßenrand erblickte er ein kleines Schild mit chinesischen Schriftzeichen, aber zum Glück stand auch in englischer Sprache darunter: »Tsu Lin Monastery«. Hector war sehr zufrieden. In diesem Kloster gab es vielleicht einen alten Mönch, der dem Vater von Tschang ähnelte und interessante Dinge über das Glück zu erzählen haben würde.

Der Weg zum Kloster stieg immer steiler empor, aber Hector verspürte keine Müdigkeit, denn er erwartete seine Ankunft mit Ungeduld. An manchen Wegbiegungen konnte er das Kloster schon erblicken, und – o Wunder! – es sah haargenau wie in *Der blaue Lotos* aus. Mit seinen hübschen, gewellten Dächern und den kleinen quadratischen Fenstern wirkte dieses Kloster wirklich chinesisch.

Hector zog am Eingang an einem Seil, eine Glocke bimmelte, und ein Mönch kam, um das Tor aufzumachen. Er war jung und ähnelte eher Tschang selbst als seinem Vater, aber er hatte einen kahlrasierten Schädel und eine lange orange Robe. Er sprach sehr gutes Englisch und erklärte Hector, daß es nur einmal pro Woche Besuchszeiten gebe und an diesem Tag eben nicht. Hector war sehr enttäuscht: Kaum hatte er begonnen, sich besser zu fühlen, kam so eine schlechte Nachricht.

Hector wollte nicht lockerlassen; er erklärte, daß er von sehr weit her kam, daß er Psychiater war und begreifen wollte, weshalb die Leute glücklich oder unglücklich waren. Bis kommende Woche könne er aber nicht in China bleiben, nur um den Besuchstag abzuwarten. Der junge Mönch machte einen verlegenen Eindruck, er bat Hector zu warten

und ließ ihn in einem kleinen Vorraum allein.

Es standen hier verschiedene Dinge zum Verkauf, welche die Mönche selbst angefertigt hatten, kleine Figuren, hübsche Untertassen, und Hector sagte sich, daß er etwas kaufen würde, als Geschenk für Clara.

Der junge Mönch kam zurück, und diesmal wurde er von einem alten Mönch begleitet, der so alt sein mußte wie der Vater von Tschang! Der alte Mönch begann zu lachen, sobald er Hector sah, und sagte zu ihm: »Guten Tag. Sie kommen also von sehr weit her?« Und er sagte es genau mit diesen Worten, wir haben gar nichts übersetzt, denn der alte Mönch sprach Hectors Sprache ebenso gut wie Hector selbst!

Er führte Hector in sein Büro, und Hector nahm an, er müßte sich dort auf kleine Strohmatte knien, weil es in diesem Raum keine Stühle geben würde. Doch so war es keineswegs, denn das Büro des Mönchs ähnelte ein bißchen Hectors Büro; es gab darin einen richtigen Schreibtisch, Stühle, viele Bücher, einen Computer, zwei Telefonapparate, kleine Skulpturen, die aber, anders als bei Hector, aus China kamen, und außerdem war die Aussicht über die Berge sehr schön.

Der alte Mönch erklärte ihm, daß er in seiner Jugend einige Jahre in Hectors Land zugebracht hatte, lange bevor Hector überhaupt geboren war. Er hatte dort studiert, aber um sich seinen Lebensunterhalt zu verdienen, hatte er in einer großen Brasserie den Abwasch gemacht, in einer Brasserie, in der Hector sogar manchmal zu Mittag aß. Er stellte Hector eine Menge Fragen, um herauszufinden, ob es in diesem Land heute anders zugeht als früher, und alles, was Hector sagte, schien ihm Vergnügen zu bereiten.

Hector erläuterte die Gründe für seinen Besuch. Er traf immer häufiger auf Leute, die ohne richtiges Unglück ziemlich unglücklich waren, und er wollte verstehen, weshalb.

Der alte Mönch hörte Hector sehr aufmerksam zu, und Hector sagte sich, daß hier auch jemand saß, der sich wirklich für die Leute interessierte.

Hector fragte ihn, ob er etwas Interessantes zum Thema Glück zu sagen habe.

Der alte Mönch meinte: »Der erste große Irrtum ist zu glauben, Glück wäre das Ziel!« Und er begann wieder zu lachen.

Hector hätte gern gesehen, daß er sich ein wenig näher erklärte, aber der alte Mönch drückte sich gern ohne große Erläuterungen aus.

In Hectors Land wechselten ja auch immer mehr Leute zu der Religion des alten Mönchs, weil sie meinten, das würde sie glücklicher machen.

Der alte Mönch sagte, das stimme sicher, aber in Ländern wie dem von Hector verstanden die Leute seine Religion oftmals nicht wirklich. Sie hätten sie sich nach ihrer Manier zurechtgemacht, ein wenig wie in den Chinarestaurants in Hectors Heimatstadt, in denen man nicht die echte chinesische Küche findet. Doch der alte Mönch meinte, dies sei zwar ein bißchen schade, aber auch nicht weiter schlimm, denn es konnte den Leuten helfen, sich weniger zu beunruhigen und freundlicher zu den anderen zu sein. Andererseits fragte er sich schon, weshalb sich die Leute aus Hectors Land derart für seine Religion